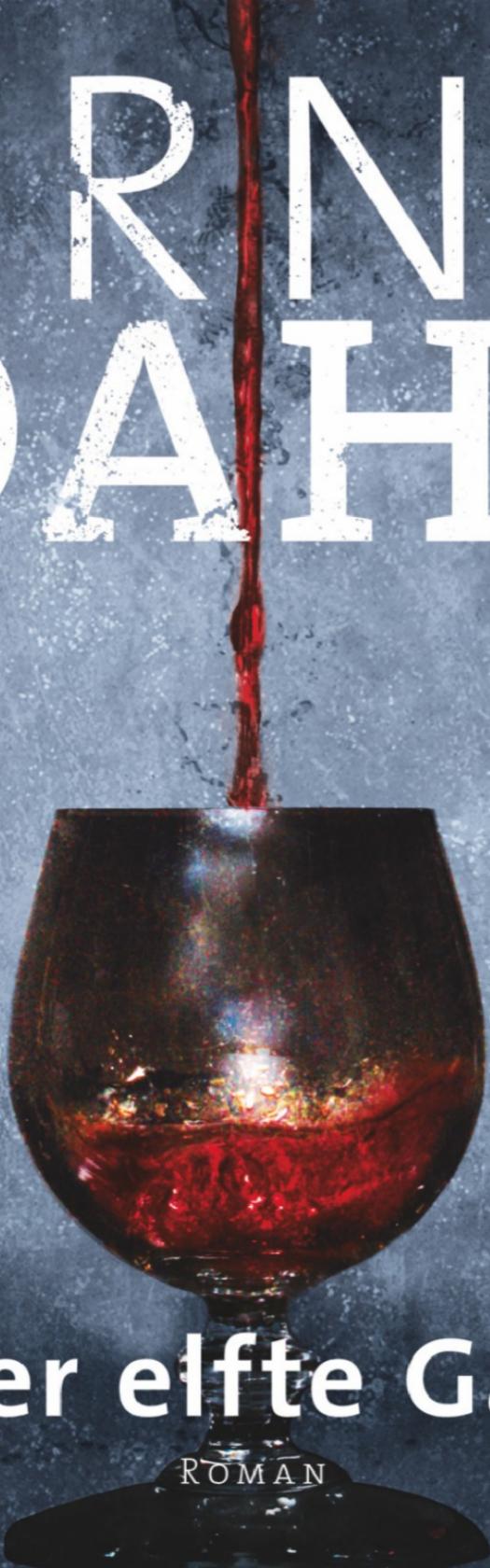


ARNE DAHL

A vertical stream of dark red liquid, possibly cognac or brandy, is being poured from above into a snifter glass. The liquid is captured in mid-pour, creating a dynamic, slightly blurred effect. The glass is partially filled with the same liquid, and the background is a dark, textured blue-grey.

PIPER

Der elfte Gast

ROMAN

Arne Dahl

Der elfte Gast

Roman

Aus dem Schwedischen von
Wolfgang Butt

Piper München Zürich

*Mehr über unsere Autoren und Bücher:
www.piper.de*

Die Originalausgabe erschien 2008 unter dem Titel »Elva« im Albert Bonniers Förlag, Stockholm.

Von Arne Dahl liegen im Piper Verlag außerdem vor:

Misterioso

Böses Blut

Falsche Opfer

Tiefer Schmerz

Rosenrot

Ungeschoren

Totenmesse

Dunkelziffer

Opferzahl

Bußestunde

Gier

Zorn

Neid



MIX
Papier aus verantwortungsvollen Quellen
FSC® C014496

ISBN 978-3-492-05304-4

© Arne Dahl 2008

© der deutschsprachigen Ausgabe:

Piper Verlag GmbH, München 2014

Published by agreement with Salomonsson Agency

Gesetzt aus der Stempel Garamond

Satz: Kösel Media GmbH, Krugzell

Druck und Bindung: GGP Media GmbH, Pößneck

Printed in Germany

Andere aber waren grausameren Sinnes – obgleich sie vermutlich sicherer gingen – und erklärten, kein Mittel gegen die Seuche sei so wirksam und zuverlässig wie die Flucht.

Giovanni Boccaccio, *Das Dekameron*

Hugo stellte sich alles in einem anderen Licht dar. Unter seinen eigenen und den Gemälden seiner Verwandten hatte er oft im Stillen gedacht, wie viel vortrefflicher das »Märchenwerk im Jagdschloss« wäre, wenn es, statt verstreuter Erzählungen ohne inneren Zusammenhang, ein einziges Ganzes bildete, dessen Teile zwar jedes für sich genommen selbständig waren, aber dennoch aus ihrer Beziehung zueinander lebten.

C.J.L. Almqvist, *Das Jagdschloss*

Verehrte ehemalige Mitglieder der A-Gruppe!

Viel Wasser ist ins Meer geflossen, seit wir vor mehr als einem Jahr beschlossen, uns wiederzusehen. Und auch wenn wir uns in alle Winde verstreut haben, bezweifle ich, dass einer von uns unsere Abmachung vergessen hat. Die Zeit ist reif, ja mehr als reif, und keiner von uns wird jünger. Lasst also den Tag in Nacht übergehen, während die Erzählungen uns mit jener Magie einhüllen, die stets vorübergehend ist, die aber immer auch zurückerobert werden kann, der Stoff, aus dem die Träume sind. Lasst uns bei einem Treffen zusammenkommen, das an vergangene ruhmreiche Tage erinnert, Tage, die vielleicht auf diese Art und Weise wieder lebendig werden können, mit doppelter Kraft.

Alle Vorbereitungen sind getroffen, Ihr braucht Euch um nichts zu kümmern. Begeht Euch nur zu der auf der Rückseite des Briefs genannten Adresse. Dort findet Ihr auch das Datum der Veranstaltung sowie eine vollständige Wegbeschreibung. Der öffentliche Nahverkehr in der Gegend ist äußerst rudimentär, aber auch aus Gründen der Umweltverträglichkeit empfehlen sich Fahrgemeinschaften. Die mit Informationen gespickte Rückseite dieses Briefs enthält auch Angaben darüber, was von Euch erwartet wird, damit der Abend für jeden Einzelnen von uns zu einem Genuss wird. Zu einem Genuss, wie nur die Sondereinheit der Reichskriminalpolizei für Gewaltverbrechen von internationalem Charakter ihn möglich machen kann. Wenn es sie noch gäbe. Es wird ein phantastisches Vergnügen sein, sich wiederzusehen.

Mit großen Erwartungen

Elf Minuten vor Mitternacht stürmten sie herein und zerschlugen seinen Traum. Er hatte keine Ahnung, warum sein Blick in einem so kritischen Augenblick auf die wertvolle Tischuhr fiel, die auf demselben schlanken Vollmaster von Philadelphia nach Hause gefrachtet worden war wie er selbst. Vielleicht hing es mit dem Schicksal zusammen, denn er war sich sicher, dass in der Sekunde, bevor er Tempo aufnahm, die kleine goldene Tischuhr stehen blieb. Das leuchtende Pendel glitt langsam auf einer Seite herunter und stand still.

Während er aufsprang, und zwar schneller, als irgendeiner der vorrückenden Hofregimentssoldaten hatte ahnen können, glitt sein Blick über das markige Gesicht des Alten auf der anderen Seite des Tisches. Es war wie in Stein gemeißelt. Als hätten die harten Jahre im Feld zusammen mit den harten Jahren in der Politik eine Maske aus reinstem Granit geschaffen.

Bevor einer der Soldaten auch nur auf den Gedanken gekommen war, seine unförmige Muskete zu heben oder seinen unhandlichen Degen zu ziehen, war er schon aus der nächstgelegenen Tür. Er schlug sie zu, stürzte durch die neu eingerichtete Bibliothek, in der sich noch auf keinem Buch das kleinste Staubkorn hatte ansammeln können, und sprang durch das Fenster, das er vor einigen Stunden nur angelehnt hatte, hinaus.

Er hatte sich für einen kurzen Moment aus dem von glücklichem Stimmengewirr erfüllten Festsaal zurückgezogen, war in die Bibliothek gegangen, hatte ein paar Zeilen in seinem Lieblingsbuch gelesen – »Alle in der Gesellschaft, Herren wie Damen, waren mit dem Vorschlag einverstanden, Geschichten zu erzählen« – und hatte das Fenster einen

Spalt breit geöffnet. Er hatte es traurigen Herzens getan. Denn er war nicht gern misstrauisch. Doch ein langes und hartes Leben hatte ihn gelehrt, auch in der Wirklichkeit zu Hause zu sein, und da war Misstrauen nichts weniger als eine Tugend. Wäre es auch nur um einen Bruchteil geringer gewesen, würde er jetzt nicht mehr leben.

Sein Blick war tief in die Flammen des Kaminfeuers versunken gewesen, er hatte traurig den Kopf geschüttelt und einen Moment so verharret, bevor er wieder sein weltgewandtes Lächeln aufsetzte und erneut zum perfekten Gastgeber wurde und in den Trubel des Festsaals zurückkehrte.

Das war Vergangenheit. Jetzt landete er auf dem Boden unterhalb des Fensters und versank bis zu den Knöcheln im Schlamm. Es regnete in Strömen, und zum ersten Mal in seinem Leben freute er sich darüber, er, der Schlamm immer gehasst hatte. Doch jetzt war die Situation eine ganz andere. Der Regen würde es viel schwerer machen, ihn zu finden. Er lief an der Hauswand entlang und warf einen hastigen Blick durch das Fenster in den Festsaal. Er war menschenleer. Die Kandelaber verbreiteten in dem verlassenen Saal noch immer einen nahezu magischen Schein, die Tische waren überhäuft von Speiseresten, schmutzigem Geschirr und Gläsern. Erst als die Türen des Festsaals aufgestoßen wurden und die Soldaten hereinstürmten, lief er weiter.

Er ging nur bis zu dem dichten Tannenwäldchen, das er stehen gelassen hatte, als der großartige französische Garten angelegt worden war. Als hätte er damals tatsächlich in die Zukunft sehen können. Er duckte sich. Die Tannennadeln stachen ihn, der Regen rann unter sein maßgeschneidertes Seidenhemd. Nichts von alledem störte ihn, denn von hier aus hatte er eine perfekte Sicht auf den Festsaal.

Dort irrten die Soldaten eine Weile umher. Dann verteilten sie sich über das ihn umgebende Gelände. Rechts und links sah er, wie Fackeln angezündet wurden. Noch war es keine geordnete Jagd. Nicht einmal, als er die markante Stimme des

Alten in ihrem wohlbekanntem Dialekt Befehle brüllen hörte, fühlte er sich ernstlich bedroht. Alles, was er brauchte, war ein klein wenig Zeit.

Einen Augenblick Unsichtbarkeit.

Dieser kam unerwartet rasch. Der Festsaal leerte sich, auch in seiner unmittelbaren Umgebung waren die Soldaten nicht mehr zu hören, die Fackeln schienen sich entfernt zu haben. Er nahm die Leiter, kletterte hinauf und sprang durchs nächste offene Fenster in den Festsaal – auch dieses Fenster hatte er angelehnt, er liebte und hasste sein Misstrauen gleichermaßen. Drinnen zog er die Schuhe aus, die stets so zuverlässigen Lederschuhe, angefertigt von keinem Geringeren als Adam Slythe in Philadelphia. Diese Handlung erinnerte ihn vage an das Vergangene. Dann lief er lautlos und, so hoffte er, ohne Spuren zu hinterlassen durch den Festsaal und erreichte den Punkt. Er stellte sich auf die Zehenspitzen.

Die Tür glitt auf, wie sie sollte, und glitt ebenso wieder hinter ihm zu. Ein kleines architektonisches Wunder. Aber auch kostspieliger als jede andere Tür, dachte er. Der Ausdruck »das Gewicht in Gold wert« kam ihm in den Sinn, und er musste lächeln. Ein ganz klein wenig.

Zunächst schien es stockdunkel zu sein. Es wäre schlecht, wenn es das wirklich wäre. Das durfte es einfach nicht sein. Er wartete und hörte seinen eigenen pfeifenden Atem. Es war ein entsetzliches Warten.

Es blieb pechschwarz um ihn her.

Lange. Lange.

Doch dann hatten sich die Augen an das Dunkel gewöhnt, und er erkannte das kleine Bienenwachslicht in seiner Vertiefung ein paar Meter weiter vorn im Gang. Er zog die Schuhe an. Auf zitterigen Beinen ging er hin und nahm die Kerze. Er nahm sie ganz vorsichtig auf und hielt die gekrümmte Hand um die Flamme, als hinge sein Leben davon ab, dass sie weiterbrannte.

Und so war es auch.

Obwohl Leben und Leben ... Eben das, was denn nun davon noch übrig war.

Der Auftrag.

Sehr, sehr langsam bewegte er sich die wenigen Meter zurück zur Tür. An der feuchten Steinwand hing die erste Fackel. Er sah deutlich, wie seine linke Hand zitterte, als er die Fackel an die kleine Flamme der Wachskerze hielt.

Als die Fackel mit klarer Flamme brannte, blies er die Kerze aus und strich dankbar mit der Hand darüber. Dann hielt er inne. Aus dem Festsaal drang das charakteristische Stiefeltrampeln der Soldaten des Hofregiments. Er betete zu einer höheren Macht – an die er kaum glaubte –, dass er keine Spuren hinterlassen hatte. Dass sie die Tür nicht entdeckten. Dass sie nicht – und er beugte sich so abrupt über die Flamme der Fackel, dass seine Perücke beinahe Feuer gefangen hätte –, dass sie nicht ein mystisches Licht hinter der Wand flackern sähen.

Er machte sich auf den Weg. Eine Treppe führte nach unten. Einen kurzen Moment lang durchströmte ihn das Gefühl, ins Inferno hinabzusteigen.

Am Fuß der Treppe verlief der Gang weiter geradeaus. Er hatte das Gefühl, als käme er dem Mittelpunkt der Erde immer näher. Zwar gehörte er zu den wenigen, die glaubten, der Mittelpunkt der Erde wäre heiß, heiß von kochender Lava, doch hier wurde es nur immer kälter. Als wäre die Hölle aus Eis.

Die Hölle, an die er nicht glaubte.

Der Gang, der immer schmaler wurde, teilte sich endlich in vier Gänge, die in verschiedene Richtungen führten. Er zögerte nicht. So weit zurück reichte sein Erinnerungsvermögen auf jeden Fall. Er sah die Zeichnung vor sich, wählte den richtigen Gang und sah nach einer Weile an einer gewissen Stelle, wie ein kalter Wind die Flamme der Fackel flackern ließ. Eine Kerze wäre auf der Stelle erloschen, doch die Fackel hielt dem Wind stand.

Der Gang wurde enger und niedriger. Er konnte nicht mehr aufrecht gehen, sondern musste sich immer tiefer ducken. Schließlich war es am einfachsten zu kriechen. Er folgte einem Gang, der nur notdürftig aus dem Urgestein herausgehauen zu sein schien. Die Knie seiner Hose aus feinem Tuch, das von dem großen Loutard in Paris gewebt war, wurden blutig und waren bald durchgescheuert. Die Fackel versengte ihm mal das Gesicht, mal das Hinterteil, je nachdem, ob er sie behutsam vor sich herschob oder hinter sich herzog.

Dann endete der Gang an einer nackten Felswand. Es gab keinen Weg mehr, bis auf den trostlosen Weg zurück.

Er schloss die Augen und hoffte, dass alles mit der Zeichnung übereinstimmte. Dass dem Meister, der das erste architektonische Wunder vollbracht hatte, auch das zweite gelungen und dass es ebenso zuverlässig war. Er hob die Hände zur Decke.

Nichts geschah.

Er fühlte förmlich, wie ihm der Schweiß aus den Handflächen trat. Noch einmal vollführte er das Manöver, entschieden, exakter.

Und der Stein glitt zur Seite.

Er gab einen tiefen Seufzer von sich und dankte dem Gott, an den er trotz allem eigentlich nicht glaubte. Oder eher, er glaubte schon an einen Gott, doch an einen, der bereits im Anbeginn der Zeit sein Werk aufgegeben und die Menschheit allein hier zurückgelassen hatte.

Völlig allein.

Auf der anderen Seite des Steins weitete sich der Gang, und er konnte sich wieder aufrichten. Vor ihm lag ein Gewölbe. Er blickte sich darin um. Erkannte den Raum vage von der Zeichnung. Der Schemel geradeaus, der große, reich ornamentierte Eichenschrank zur Linken, das Relikt einer Epoche, die an grenzenlose Ausschmückung geglaubt hatte. Und dann rechts das dritte architektonische Wunder.

Unmittelbar zu seiner Linken, als er den Raum betrat, steckte eine weitere Fackel in einer Befestigung an der Wand. Er zündete sie an und schob seine treue Fackel in eine Fassung auf der rechten Seite der Tür, durch die er gekommen war.

Als er zu dem Schemel an der gegenüberliegenden Wand trat, sah er, dass er einen doppelten Schatten warf. Gerade jetzt schien dies ungewöhnlich gut zu passen, da sein altes und sein neues Ich im Begriff waren, sich zu vereinen. Aber noch waren es zwei Schatten.

Er sank auf den Schemel nieder und atmete, so ruhig er es vermochte, bis sein Atem einigermaßen normal ging.

In einer Vertiefung der robusten Steinwand zur Rechten stand ein Tintenfass neben einem Papier und einer Schreibfeder. Er strich über das Papier und fühlte seine grobe Struktur. Es kam aus der neuen Papierfabrik der Provinz. Das Gefühl, Papier zu berühren, ließ ihn immer ein wenig andächtig werden. Papier war ihm heiliger als Gott. Und das war wohl einer der Gründe dafür, dass er nicht weiterleben durfte.

Einer von allzu vielen Gründen.

Er tunkte die Feder in das Tintenfass und ließ die Tinte langsam auf den Boden tropfen. Sie sah aus wie Blut.

Es war Blut. Die Tinte zirkulierte in seinem zweiten, parallelen Blutkreislauf.

Und dann schrieb er. Einen kurzen Brief in zierlicher Handschrift.

Er faltete den Brief zusammen, während er aufstand. Dann zog er eine kleine Kiste unter dem Schemel hervor, in deren Schloss ein Schlüssel steckte. Er legte sie auf den Schemel und öffnete sie. Sie war mit Ruß gefüllt.

Er lachte auf. Manchmal hatte man sonderbare Ideen.

Und dann drückte er den Brief mit der Feder in den Ruß, steckte die Feder ins Tintenfass und schlug die kleine Kiste zu, drehte den Schlüssel um und trug ihn hinüber zu dem

großen Eichenschrank auf der linken Seite. Anschließend ging er nach rechts.

Zu dem dritten architektonischen Wunder.

Er trat durch eine Türöffnung und blickte sich um. Ein weiterer, kleinerer Raum. Eher wie eine Zelle. Die Zelle hatte er stets gemieden. Er sah eine Pritsche und einen Stuhl. Außerdem vier große Kisten auf dem Boden.

Und er sah, dass alles gut war.

Gut unter den gegebenen Umständen.

Er öffnete die linke äußere Kiste. Darin standen zahlreiche Krüge mit Wasser. In der Kiste daneben befand sich Essen in Form von allerlei geräuchertem und getrocknetem Fleisch. Er öffnete die nächste Kiste, und sie war voller Fackeln. Die letzte Kiste ganz rechts ließ er geschlossen.

Er nahm eine der Fackeln und ging hinaus in den größeren Raum. Dort hielt er sie an seine alte treue Fackel, die an der Wand steckte, und kehrte, die brennende Fackel hoch erhoben, in die Zelle zurück. Er befestigte sie an der Wand und holte tief Luft.

Dann zog er an einem Hebel unmittelbar neben der Türöffnung. Eine massive Tür schlug vor ihm zu. Auf der Innenseite hatte sie keinen Handgriff, und er stand mit dem Hebel in der Hand da. Er hatte sich gelöst, als er ihn betätigt hatte. Er lächelte, ließ den Hebel fallen und öffnete die letzte Kiste.

Darin waren Tintenfässer und Schreibfedern im Überfluss. Und stapelweise Papier, lose Bögen, die an das Papier erinnerten, auf dem er gerade den Brief geschrieben hatte. Außerdem waren Bücher in der Kiste, gewaltige Mengen von Büchern.

Er nahm eines davon in die Hand und schlug es auf. Es bestand aus völlig leeren Seiten. Er lächelte wieder.

Er legte das leere Buch zur Seite und nahm einen der losen Bögen. Dann setzte er sich auf den Stuhl und begann zu schreiben.

Er schrieb eine Weile. Kurze Zeilen. Und während er

schrrieb, dachte er: So ist es gekommen. Die Einsamkeit des Schreibens. Und ich, der versucht hat, ihr zu entgehen. Das Erzählen soll nicht einsam sein.

Die Dinge fielen ihm unmittelbar ein. Die Worte kamen wie von allein. Als wären es nicht seine eigenen.

Schließlich war er fertig. Er betrachtete sein Werk. Es sah nicht nach besonders viel aus.

Dann faltete er das Papier zu einem kleinen Brief zusammen, faltete es öfter als gewöhnlich. Er holte einen kleinen Beutel aus feinstem gegerbtem Seehundleder aus der Tasche, betrachtete ihn und lächelte. Darin hatten die armseligen Silbermünzen gelegen, die einmal seine Familie gerettet hatten. Er streichelte den Lederbeutel und steckte den Brief hinein. Dann ging er hinüber zur einen Ecke der kleinen Zelle, zu einem langen Holzstock. Er näherte sich dem kleinen Loch in der Decke, hielt den Finger daran und spürte einen leichten kühlen Windhauch. Er kletterte auf eine der Kisten und hielt die Nase an das Loch. Er roch den Duft der frischen Luft.

Die Luft des Lebens.

Das war das Letzte, was er davon wahrnehmen sollte.

Er fand, dass sie nach Schlamm roch.

Schließlich drückte er den kleinen Lederbeutel in das Loch, nahm den langen Stock und schob den Beutel hinaus in die Außenwelt. Er spürte, wie das Säckchen auf der anderen Seite herausfiel.

Er betrachtete seine Schuhe, seine phantastischen, kostbaren Lederschuhe, angefertigt von Adam Slythe in Philadelphia. Und er sah, wie lehmig sie waren.

Der Lehm. Er kam zurück. Er siegte.

Dann kehrte er zu dem Stuhl zurück, in Gedanken noch immer bei den lehmverschmierten Luxusshuhen. Er dachte an seinen eigenen Hochmut, seine Selbstverliebtheit, seine Eingebildetheit und seine Selbstzufriedenheit. An all das, was ihn hierhin geführt hatte, trotz aller guten Vorsätze,

trotz der Tatsache, dass der Mensch eigentlich das Einzige war, woran er glaubte. Aber letztlich war alles von Eitelkeit gelenkt. Wie bei allen anderen.

Erneut legte er das erste leere Buch auf seine Knie, öffnete es und ließ im bleichen Schein der Fackel die Feder sich der allerersten Seite nähern.

Bevor er zu schreiben begann, dachte er erneut:

Die Eitelkeit.

2

Die Eitelkeit.

Er stand auf der Felsenkuppe, die nicht nur einer der höchstgelegenen Punkte in der Innenstadt von Stockholm war, sondern auch diesen verrückten Namen trug. *Die Eitelkeit*. Von hier aus blickte er über die Stadt. Er verspürte keine Lust, die Faust gegen sie zu ballen und sie herauszufordern, auch wenn das wohl der eigentliche Grund dafür war, dass er hergekommen war. Doch nachdem er erst den Felsen bestiegen hatte, der bis zum Jahr 1956 Danviksberget geheißten hatte, stand ihm nicht mehr der Sinn danach. Nicht nur, dass er zu alt und vielleicht auch zu sehr mit dem Leben in all seinen eigentümlichen Aspekten versöhnt war – da war noch etwas anderes. Er war der Vogelperspektive ganz einfach überdrüssig. Es reichte jetzt. Zumindest für die kommenden vierundzwanzig Stunden.

Er war Lehrer. Die Perspektive von oben war sein Spezialgebiet. Manchmal fragte er sich, wie er dazu gekommen war. Aber immer seltener. Das Leben hielt eine Reihe von Achterbahnfahrten bereit, das war eigentlich die einzige Weisheit, mit der er aufwarten konnte. Das Einzige, was vollkommen sicher, was felsenfest klar war: dass nichts wirklich sicher war.

Die Eitelkeit, dachte er.

Nein, alle Eitelkeit war jetzt verschwunden. Nichts davon war geblieben. Das Leben als Läuterungsprozess. Schade, dass man genau zum falschen Zeitpunkt stirbt.

Denn natürlich hatte es in seinem früheren Leben eine ganze Menge Eitelkeiten gegeben. Nicht zuletzt in seinem Berufsleben. Er hatte immer der Beste sein wollen, auch wenn er es gut kaschiert hatte. Und immer hatte er der Smarteste von allen sein wollen.

Jetzt spielte das keine große Rolle mehr. Er war Lehrer. Er unterrichtete. Er lehrte Menschen, die selten die geschliffensten Messer in der Schublade waren, den Schnitt richtig anzusetzen. Er schabte die Unebenheiten weg. Er schliff das polizeiliche Rohmaterial zurecht und brachte auch die verstecktesten Erzadern zum Vorschein. Auf gewisse Art und Weise war er es, der die Basis für das Polizeikorps der Zukunft schaffte.

Immerhin etwas.

Jetzt, da es die A-Gruppe nicht mehr gab.

Inzwischen war er Kommissar. Mehrere der ehemaligen Mitglieder der Sondereinheit für Gewaltverbrechen von internationalem Charakter bei der Reichskriminalpolizei waren Kommissare geworden. Als hätte eine ganze Reisegruppe von Kommissaren in Quarantäne gesessen und nur darauf gewartet, rauskommen zu dürfen.

Dekontaminiert.

Er war auf jeden Fall der Einzige, dem es gelungen war, nach der Auflösung der A-Gruppe gleich zwei Titel einzuheimsen. Er war nicht nur Kommissar (was genau genommen aber nur ein Titel ohne praktische Konsequenzen war), sondern jetzt auch Dozent.

Wenn es irgendwo Eitelkeit gab, dachte er, als er von Fäfangen über die Stadt schaute, dann vor seinem Pult. Es hatte eine Zeit gegeben, da war er der Meinung gewesen, dass in der Polizeihochschule eine ungute Mischung aus künstlichen Machoattitüden und überspanntem Idealismus vorherrschte. Dann kam er dahinter, dass es sich ganz einfach um die Jugend handelte.

Aber so alt war er doch verdammt noch mal auch nicht. Wieso ließ ihn dann der Gedanke nicht mehr los? Wahrscheinlich aufgrund des kuriosen Schicksals seines langjährigen Partners.

Eitelkeit, dachte er und strich sich über sein kreideweißes Haar. Eitelkeit, Eitelkeit. Und dann die Stadt dort unten. Der

Jahrmarkt der Eitelkeiten. Vanity Fair. Eine immer härtere Welt. Immer oberflächlicher, immer konkurrenzbetonter. Immer rauere zwischenmenschliche Beziehungen.

Die Pest war in die Stadt gekommen.

Zehn Jahre lang hatte Arto Söderstedt gewartet, und jetzt war sie da. Jetzt, da er keine aktive Rolle in der Gesellschaft mehr zu spielen hatte. Jetzt, wo sich seine Einflussmöglichkeit darauf beschränkte, unreflektierten Seelen, die sich für nichts anderes begeistern konnten als ihre eigenen körperlichen Hüllen, den faschistoiden Lack abzuschleifen.

Die Eitelkeit.

Er übertrieb natürlich. Die meisten seiner Studenten waren gewöhnliche Menschen ohne große Laster, dafür aber mit einem leichten Anstrich von Idealismus, der beinahe schwerer abzuschleifen war als der faschistoide Anstrich der anderen Seite. Vielleicht fiel es ihm auch deshalb so schwer, weil es ihm auch bei sich selbst nicht richtig gelungen war, ihn abzuschleifen.

Arto Söderstedt lächelte leicht in dem feuchtkalten Wind und zog seinen Mantel enger um den Körper. Er wünschte, er hätte ein Halstuch mitgenommen. Und dass sie einen anderen Tag gewählt hätten.

Es war Totensonntag, der letzte Sonntag im November. Der letzte Sonntag des Kirchenjahres und der Sonntag vor dem ersten Advent. Traditionellerweise handelten an diesem Sonntag Lesungen und Predigten vom Jüngsten Gericht.

Die Apokalypse.

Die Pest.

Nein, dachte er dann und ließ den Blick an diesem trotz allem ungewöhnlich klaren Spätherbstmorgen über den Saltsjön zum Djurgården schweifen. Nein, jetzt keine eschatologischen Untergangsvisionen. Das war nicht seine Tonart. Obendrein hatte er nicht einmal mehr einen Partner, der Anstoß daran nehmen konnte, dass er mit Wörtern wie »Eschatologie« um sich warf.

Auch im grausamsten Monat war die Stadt schön. Es hatte zwar ein paarmal geschneit, aber davon war jetzt keine Spur mehr zu sehen. Es schien, als hätte sich das Klima verändert. Zu einem eher gesamteuropäischen Klima.

Und so war es wohl. Das Klima lief Amok.

Fast eineinhalb Jahre waren seit dem letzten großen Fall der A-Gruppe vergangen. Und Arto Söderstedt erinnerte sich an jede Naturkatastrophe seitdem.

Er wünschte, er hätte ein etwas schlechteres Gedächtnis.

Der vergangene Herbst hatte mit einer Überschwemmung in Indien und Pakistan begonnen, die dreihundert Menschen getötet hatte, und einer anderen in Äthiopien, bei der an die neunhundert ertrunken waren. Dann war ein Taifun mit Namen Xangsane über die Philippinen und Vietnam hinweggefegt und hatte ein paar Hundert Menschen getötet. Kurz danach, im Oktober des vergangenen Jahres, hatten Stürme in Nordkorea siebentausend Menschen obdachlos gemacht, während der amerikanische Mittelwesten von Stürmen und Tornados verwüstet wurde. Der November begann mit einer großen Überschwemmung im Südosten der Türkei, der dreißig Menschen zum Opfer fielen, und über Saroma in Japan, das eigentlich nie von Wirbelstürmen heimgesucht worden war, brach ein tödlicher Tornado herein und zerstörte die Stadt. Während Stürme das Innere Nordamerikas überzogen, tobte über den Philippinen der Taifun Durian und führte zu einer massiven Schlammflut, die vom Vulkan Mayon herabstürzte und fünfhundert Menschen in den Tod riss. Das Jahr endete damit, dass orkanartige Winde in der Javasee eine Fähre mit sechshundert Menschen an Bord zum Kentern brachten, von denen vierhundert noch immer verschollen sind.

Das Gedächtnis, dachte Arto Söderstedt, die Hände vors Gesicht geschlagen. Das Gedächtnis, die Eitelkeit. Was tue ich da eigentlich?

Doch das Gedächtnis war unerbittlich. Allein das letzte

halbe Jahr war bis zum Rand von solchen Ereignissen angefüllt.

Schwere Monsunregen im Juni lösten Schlammlawinen aus, die sechzig Menschen in Bangladesch unter sich begruben, und heftige Regenfälle in Südchina führten zu Überschwemmungen, bei denen mindestens ebenso viele umkamen. Schwere Stürme in Karatschi in Pakistan forderten mehr als zweihundert Menschenleben, und große Teile der Ostküste Australiens wurden überschwemmt. Den Höhepunkt bildeten im Juli gigantische Überschwemmungen im indischen Westbengalen, als sechshundertsechzig Menschen umkamen und mehr als eine Million obdachlos wurden. Zwei Tage später wurde Buenos Aires vom ersten Schneefall seit neunzig Jahren überrascht. Juni und Juli wurden jedoch vom August noch übertroffen. In Nordkorea rissen Regengfluten nicht nur Hunderte von Menschen, sondern auch die letzten Nahrungsreserven mit sich fort und führten zu einer akuten Hungersnot. Kurz danach zog der Orkan Dean über das Karibische Meer und brannte sich im Gedächtnis der Mexikaner als der drittstärkste Orkan seit Mitte des 19. Jahrhunderts ein. Wenige Tage später wurde Griechenland von über zweihundert Feuersbrünsten verwüstet, die nicht nur zweihundert Menschen töteten, sondern auch die Landschaft der Antike in Asche legten, und als wäre der Sudan nicht schon genügend von irrsinniger Gewalt heimgesucht, wurden dort die letzten Trinkwasserreserven von einer Überschwemmung vernichtet. Danach präsentierte der Oktober eine erstaunliche Serie von Waldbränden in Kalifornien, in deren Verlauf eine halbe Million Menschen evakuiert werden mussten. Ende Oktober fegte der Tropensturm Noel über die Karibik, tötete etwa hundert Menschen und machte hunderttausend obdachlos. Und dann kam der Monat des Totensonntags, der grausamste von allen, November. Nach fünf Tage anhaltenden Wolkenbrüchen in der Provinz Tabasco in Mexiko mussten dreihunderttausend Menschen

ihre Häuser verlassen. Viertausend Schulen wurden von den Wassermassen fortgerissen. Eine Woche später wütete der Sturm im Schwarzen Meer. Elf Schiffe sanken, zwanzig Seeleute ertranken, und dreihundert Tonnen Öl ergossen sich in das ohnehin schon biologisch tote Binnenmeer. Und zuletzt tötete der Zyklon Sidr rund viertausend Menschen im südlichen Bangladesch. Während einer einzigen Nacht wurden mehr als eine Million Menschen heimatlos.

Arto Söderstedt atmete schwer aus und nahm die Hände vom Gesicht. Es dauerte einige Sekunden, bis die Stadt wieder Gestalt annahm vor seinen Augen, und ein paar weitere, bis sein überhitztes Gehirn den Eindruck des Anblicks einordnete.

Warum ausgerechnet er?

Warum musste ausgerechnet er sich an all das erinnern? All diese Klimakatastrophen? Als ob die kontinuierlichen Nachrichten über die schmelzenden Eisberge der Arktis und die abtauenden Alpengletscher, die wachsenden Wüsten der Sahara und den verschwindenden Regenwald im Amazonasgebiet nicht genügen würden. Kürzlich hatte er über den Pastoruri-Gletscher in Peru gelesen, der in fünfundzwanzig Jahren vierzig Prozent seiner Eismasse verloren hatte. Und auch die Eisdecke der Anden schmolz mit rasender Geschwindigkeit.

Eine neue Krankheit grassierte in der westlichen Welt: die »Klimaangst«. Das war natürlich nicht gut – nicht direkt produktiv –, doch solange sie nicht ganz von der zweiten Krankheit überflügelt wurde, die sich in den zehn Jahren der Existenz der A-Gruppe so stark verbreitet hatte, ja epidemisch geworden war, meinte Söderstedt trotz allem, dass die Lage noch unter Kontrolle war.

Diese Krankheit hieß »Empathiemangel«.

Wenn man jedoch unter dem Begriff Klimaangst auch eine gewisse Sorge um das mentale Klima der gegenwärtigen Gesellschaft verstand – den reaktionären Rückgriff auf traditio-

nelle Geschlechterrollen, den zunehmenden Konsum von Gewaltpornografie, die Anorexiewelle, Selbstjustiz und Selbstgeißelung, die zunehmende Fixierung auf die reine Oberfläche –, dann bestand eine augenscheinliche Gefahr von Depression.

Und Depression war nicht wirklich Arto Söderstedts Ding.

Nein, er fühlte sich keineswegs deprimiert. Nur auf quälende Weise klarsichtig. Wozu die A-Gruppe in dem Jahrzehnt ihrer Aktivität ebenfalls tendiert hatte. Wie viele ihrer Vorahnungen und Voraussagen waren eigentlich eingetroffen?

Wenn er eines nicht werden wollte, dann war es altersverdrießlich. Deshalb erlaubte er es sich im Moment, Naturkatastrophen nur in ihrer reinen Naturform zu betrachten. Denn er mochte diese Stadt ja, die sich zu seinen Füßen ausbreitete. Es war seine Stadt. Endlich war er zu Hause. Sogar die Bewohner mochte er, obwohl sie ein wenig eitel waren.

Dennoch erschien es ihm keineswegs falsch, Stockholm und die Zivilisation für eine Weile zu verlassen. Für eine kurze Zeit der Pest zu entfliehen und sich alten Freundschaften und neuen Erzählungen hinzugeben.

Für die andere Art von Klimaangst waren Leute wie Paul Hjelm zuständig.

Söderstedt blickte sich auf dem Fåfången um. Er war allein dort. Der klare Totensonntagmorgen war nun wolkenverhangen, wodurch die Stadt mit jeder Sekunde konturloser wurde. Er war dankbar dafür, rechtzeitig gekommen zu sein. Spätere Morgenwanderer würden nichts mehr von der verführerischen Schönheit der Stadt zu sehen bekommen.

Arto Söderstedt machte sich auf den Abstieg von der Felsenkuppe. Feuchtigkeit schwebte in der Luft wie ein Sprühregen, der vergessen hat, dass das Gesetz der Schwerkraft ihm vorschreibt, zu Boden zu fallen. Wieder zog er den Mantel fester um seinen Körper – den Lehrermantel, den frisch

erstandenen Dozentenrock, in dem er sich noch nicht ganz wohlfühlte – und erreichte sein Auto.

Bevor er in seinen alten rostigen Minibus der Marke Toyota Hiace stieg, hob er kurz die Hand gegen die nebelverhangene Stadt, ballte sie zur Faust und drohte ihr.

Aber er meinte es nicht ganz ernst.

Als der Motor wie ein betagter halb toter See-Elefant losrührte, spürte Arto Söderstedt nur noch eines.

Eine starke und unwiderstehliche Erwartung.